

SS-Standartenführer Karl Jäger. Musiker und Mörder der litauischen Juden

* 20.07.1888 in Schaffhausen

† 22.06.1959 in Ludwigsburg

Schwarze Reichswehr, 1923 NSDAP, Führer des Einsatzkommandos 3 und Kommandeur der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes (KdS) im deutsch besetzten Litauen 1941-1943 mit Sitz in Kaunas.



Die Judenmorde in Litauen fanden in den Jahren 1941-1944 statt, mit Schwerpunkt auf dem erstgenannten Jahr.¹ Wir haben es mit historischen Vorgängen zu tun, die ein dreiviertel Jahrhundert zurückliegen. Aber sie sind nicht einfach vergangen, haben vielmehr auch eine Bedeutung für die Gegenwart und für die Zukunft. Jehuda Bacon, ein Holocaust-Überlebender und Zeuge im Auschwitz-Prozess von 1963, hat den Zusammenhang in der Form einer moralischen Empfehlung folgendermaßen formuliert:

Niemand ist absolut böse, jeder hat einen Funken Menschlichkeit in sich. [...] Jeder Mensch muss vorsichtig sein, denn jeder kann in seinem Leben in die Hölle abrutschen. Der Abgrund ist eine Gefahr für uns alle.²

Der Jäger-Bericht

Über die Judenmorde in Litauen im Jahre 1941 sind wir besser informiert als über jede andere regionale Mordaktion im Rahmen des Holocaust. Denn der verantwortliche SS-Offizier, ein SS-Standartenführer namens Karl Jäger, der aus dem Städtchen Waldkirch in Südbaden stammte, hat über den Verlauf, die Orte und die Anzahl der Opfer genauestens Buch geführt und mit seinen – erhalten gebliebenen – dienstlichen Meldungen die Mordtaten, die das menschliche Vorstellungsvermögen übersteigen, der Nachwelt überliefert. Der umfangreiche, als Geheime Reichssache klassifizierte Bericht vom 1. Dezember 1941, der von Karl Jäger selbst handschriftlich unterzeichnet wurde,

¹ Dieser Beitrag fußt auf meiner Untersuchung: Karl Jäger. Mörder der litauischen Juden. Mit einem Vorwort von Ralph Giordano. Frankfurt/M. (Fischer-Taschenbuch-Verlag) 1. u. 2. Aufl. 2011. 3. Aufl. 2013. Die umfassende Untersuchung über die Judenmorde in Litauen verdanken wir Christoph Dieckmann: Deutsche Besatzungspolitik in Litauen 1941 – 1944. 2 Bde., Göttingen 2011.

² Zitate nach Sebastian Beck: Die Banalität des Bösen. Erst 18 Jahre nach dem Holocaust mussten sich SS-Aufseher von Auschwitz für die Massenmorde vor deutschen Richtern verantworten – Reue zeigte keiner. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 84, Ostern 11./12./13.4.2009, S. 11.

trägt die Überschrift: Gesamtaufstellung der im Bereich des EK. 3 bis zum 1. Dez[ember] 1941 durchgeführten Exekutionen.³ Diese neun Maschinenseiten umfassende Vollzugsmeldung wird in der internationalen Holocaustforschung als ein Schlüsseldokument angesehen. Es gibt kaum eine Darstellung zur Vernichtung der europäischen Juden, in welcher der Jäger-Bericht nicht zitiert würde. Dem Jäger-Bericht lässt sich en détail entnehmen, wie das Einsatzkommando 3 (EK 3) – unterstützt von einer großen Zahl litauischer Kollaborateure – in der zweiten Hälfte des Jahrs 1941 in einer Serie von sogenannten Aktionen die Juden in den litauischen Städten und auf dem flachen Lande systematisch ermordete.⁴ Der Bericht listet 71 Ortsnamen auf, in denen das EK 3 in der besagten Zeit zuschlug, zum Teil mehrfach. In Kaunas gab es dreizehn Mordaktionen, in Wilna sogar fünfzehn.

Die Massenerschießungen begannen unmittelbar nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 und setzten sich in den nächsten fünf Monaten in Abständen, die keiner erkennbaren Regel folgten, fort. Der Höhepunkt der Mordaktionen lag zwischen Mitte August und Ende Oktober 1941. Litauen war bereits Ende 1941, wie Jäger seinen Vorgesetzten am 1. Dezember des Jahres triumphierend melden konnte, weitgehend „judenfrei“: 137.346 jüdische Männer, Frauen und Kinder wurden nach seiner Rechnung bis zu diesem Zeitpunkt ermordet – von insgesamt etwa 200.000 Juden, die damals in Litauen lebten, nicht gerechnet die jüdischen Flüchtlinge aus Polen, deren genaue Zahl nicht bekannt ist, die aber einige Zehntausend Menschen umfasst haben mag.

Der Führer des EK 3 und spätere Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD war ein pedantischer Protokollant der Exekutionen, die auf seinen Befehl hin und unter seiner Verantwortung durchgeführt wurden. Die Berichte lassen den gelernten Kaufmann und Buchhalter erkennen, aber auch den Karrieristen, der – nach eigener Aussage – mit seinen Erfolgszahlen einer in der SS verbreiteten Tendenz folgte, nach oben hin zu glänzen.⁵ Wir können den Berichten die quantitative Dimension des Geschehens entnehmen: An welchem Tag und an welchem Ort in Litauen wie viele Menschen welchen Geschlechts und Alters durch Angehörige des EK 3 und ihre Helfer erschossen wurden: Insgesamt etwa 38.000 Männer, 49.000 Frauen, 29.000 Kinder und andere Opfer. Die nachstehend als Faksimile abgedruckte Mel-

³ Die Berichte Jägers vom 1.12.1941 und vom 9.2.1942 sind als Faksimile abgedruckt in dem Band von Vincas Bartusevicius / Joachim Tauber / Wolfram Wette (Hg.): Holocaust in Litauen. Krieg, Judenmorde und Kollaboration im Jahre 1941. Mit einem Geleitwort von Ralph Giordano. Köln, Weimar, Wien 2003, Teil V: Dokumente, Dokument 1, S. 303-311; ebenso in meinem Buch über Karl Jäger (wie Anm. 1), S. 147 und Anhang.

⁴ Siehe dazu Knut Stang: Kollaboration und Massenmord. Die litauische Hilfspolizei, das Rollkommando Hamann und die Ermordung der litauischen Juden. Frankfurt/M. u.a. 1996.

⁵ Aus der Niederschrift einer Vernehmung Jägers durch das Landeskriminalamt Baden-Württemberg - Sonderkommission Zentrale Stelle -, Heidelberg, am 10.4.1959. In: Hessisches Hauptstaatsarchiv, Wiesbaden (HHStA), Abt. 461, Sign. 32438, Bd. 1m S. 227-241, hier: Bl. 235.

dung Karl Jägers vom 6. Februar 1942 ist als eine Gesamtbilanz zu lesen.

Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD.
K a u e n 107. 128

Aufgenommen Zeit Tag Monat Jahr von _____ durch _____	Raum für Eingangsstempel Telegramm — Funkspruch — Fernschreiben Funkspruch	Befördert Zeit Tag Monat Jahr - 9 2 42 728 an _____ durch _____ Verögerungsvermerk 1.2.42
Fs.-Nr. <u>112</u>	An die Gruppe A — Riga	

Betr. Exekutionen bis zum 1. Februar 1942 durch das EK 3.
 Bez. Partises B. N: 1331 vom 6.2.42
 A: Juden 136421
 B: Kommunisten 1064 (darunter 1 Kammer überpolitisch 5 Totilische)
 C: Partisanen 56
 D: Geisteskranke 653
 E: Polen 44. Russische Kriegsgefangene 28. Zigeuner 5. Armenier 1.
 Gesamtzahl: 138.272. davon Frauen 55556, Kinder 34464.

Jäger
 b4. Kap.

95

Druckerei „Kauerei Zeitung“ — 2097 — 41.

Handschriftliche Meldung des SS-Standartenführers Karl Jäger vom 9. Februar 1942 an seine vorgesetzte Dienststelle, die Einsatzgruppe A, über „Exekutionen bis zum 1. Februar 1942 durch das EK 3“

Einerseits prahlte Jäger in seiner Meldung vom 1. Dezember 1941 mit der unvorstellbar hohen Zahl von 137.346 ermordeten Juden, andererseits zeigte er sich mit ihr auch unzufrieden. Wenn er alleine zu entscheiden gehabt hätte, ließ er seinen Vorgesetzten Stahlecker in Riga wissen, wäre er noch radikaler vorgegangen und hätte noch vor dem Jahreswechsel 1941/42 sämtliche litauischen Juden ausgerottet. Dem Kommandeur der Einsatzgruppe A, SS-Brigadeführer und Generalmajor der Polizei Dr. Walther Stahlecker (1900-1942), dem das EK 3 unterstand, erklärte er schriftlich, er hätte am liebsten auch die noch am Leben gebliebenen litauischen Arbeitsjuden einschließlich ihrer Familien umgelegt. Mit Arbeitsjuden waren diejenigen jüdischen Ghetto-Bewohner gemeint, die teils freiwillig, teils gezwungenermaßen Arbeitsleistungen für die deutsche Wehrmacht und für die deutsche Zivilverwaltung verrichteten. Aber, so klagte Jäger seinem Vorgesetzten, Wehrmachts- und Zivilverwaltungsstellen seien ihm in den Arm gefallen und hätten weitere Massenexekutionen verhindert, weil sie nach wie vor dringend diese Arbeitskräfte benötigten. Reinen Nützlichkeitsabwägungen war es also zu verdanken, dass vorläufig noch je 15.000 Juden in den litauischen Großstädten Vilnius und Kaunas und knapp 5.000 in der Stadt Siauliai (Schaulen) vor dem Zugriff des EK 3 bewahrt wurden.⁶



Die Erschießungsstätte IX. Fort in Kaunas

⁶ Siehe den in Anm. 3 genannten Jäger-Bericht vom 1.12.1941.

Augenzeugenberichte von jüdischen Überlebenden

Am 29. Oktober 1941 ordnete Jäger eine sogenannte Große Aktion an, womit ein weiteres Judenmassaker gemeint war.⁷ An diesem Tag wurden in Kaunas, IX. Fort, wie dem Jäger-Bericht vom 1. Dezember 1941 zu entnehmen ist, 2007 Juden, 2920 Jüdinnen, 4273 Juden Kinder, insgesamt 9200 Menschen ermordet, die als unnütze Esser galten. Eine – die menschliche Vorstellungskraft sprengende – Zahl von Opfern! Wir können uns den Mordtaten am ehesten durch die Berichte von Augenzeugen nähern, etwa der jüdischen Überlebenden Jehosjua Rosenfeld, Solly Ganor und Kuki Kopelman, die nach dem Kriege ihre Erinnerungen zu Protokoll gaben.

Im Zusammenhang mit dem Aussortieren der unnützen Esser auf dem Demokratenplatz im Ghetto von Kaunas berichtet der jüdische Ghetto-Polizist Jehosjua Rosenfeld von der zeitweiligen Präsenz des Kommandeurs des Einsatzkommandos 3, SS-Standartenführer Karl Jäger, auf dessen Befehl die ganze Vernichtungsaktion zurückging. Hier die Zeugenaussage des Polizisten:

„Für eine halbe bis volle Stunde war am Vormittag auch Jäger zugegen gewesen. Er stand nur da und schaute sich die Sache an. Ich hatte Jäger bis dahin noch nicht gesehen. Lipzer, der ihn gut kannte, weil er das Arbeitskommando für die Gestapodienstgebäude führte, sagte mir, dass es Jäger sei. Die Person, die mir von Lipzer als Jäger benannt worden ist, habe ich als groß und kräftig in Erinnerung. Er trug SS-Uniform mit Schirmmütze. An die Rangabzeichen kann ich mich nicht mehr genau erinnern. [...] Ich weiß noch, dass Jäger SS-Standartenführer gewesen ist.“

Über die weiteren Vorbereitungen zu den vom EK 3 geplanten Vernichtungsaktionen vom 29. Oktober 1941 berichtet der jüdische Ghetto-Polizist Jehosjua Rosenfeld:

„Die Ausgesonderten hatte man zunächst durch eine besonders dafür geschaffene Öffnung des Ghettozauns in Hundertergruppen in das Kleine Ghetto gebracht, wo sie übernachteten mussten. Am nächsten Morgen konnten wir beobachten, wie die Ausgesonderten in Gruppen zum IX. Fort geführt wurden. Vor dort her waren den ganzen Tag sowie die ganze Nacht hindurch Schüsse zu vernehmen.“⁸

Der jüdische Junge Solly Ganor, der am 28. Oktober 1941 zusammen mit seiner ganzen Familie die Selektion überstanden hatte, konnte im Morgenrauen des kommenden Tages den Todesmarsch der 9.000 zur Ermordung

⁷ Zum Kontext siehe Wette, Jäger (wie Anm. 1), Kap. V/12.

⁸ Jehosjua Rosenfeld: Mordaktion im Ghetto Kaunas [Aussage vor der Staatsanwaltschaft München am 4./5. 6. 1959]. In: Wolfgang Benz / Marion Neiss (Hg.), Judenmord in Litauen. Studien und Dokumente. Berlin 1999, S. 133-141, hier: S. 134 f.

Bestimmten vom Fenster seiner Ghettowohnung aus beobachten. Er berichtet:

„Im grauen Licht der Morgendämmerung sahen wir eine endlose Kolonne Menschen den Berg hinausgehen in Richtung Fort IX. Eine kilometerlange Menschenschlange. Das hatte nichts von der Grausamkeit der vielen blutigen Szenen, die ich bisher gesehen hatte, und war dennoch tausendmal schlimmer. - Eine unerklärliche Kraft trieb uns zum Ghettozaun, wo schon andere sich versammelt hatten. Bewaffnete Litauer säumten beide Seiten der Straße, so weit das Auge sehen konnte, bereit, jeden zu erschießen, der zu fliehen versuchte. Es ist unmöglich, die Klagen jener zu beschreiben, die ihre Verwandten erkannten. Die Kolonne war so lang, dass der Todesmarsch vom Tagesanbruch bis mittags dauerte. Doch wir ertrugen es nicht lange und stolperten vorher davon. [...] Obwohl das Fort Neun mehrere Kilometer entfernt lag, hörten wir das unmissverständliche Geknatter von Maschinengewehren.“⁹

Über das entsetzliche Mordgeschehen, das sich an jenem 29. Oktober 1941 im IX. Fort von Kaunas selbst abspielte und über das die beteiligten Täter Stillschweigen zu bewahren hatten, gibt es gleichwohl verlässliche Informationen. Denn von den Tausenden, die dort umgebracht wurden, konnte ein einziger überleben. Über seine Augenzeugenschaft hat Solly Ganor der Nachwelt Bericht erstattet. Es handelt sich um einen 13-jährigen Jungen namens Kuki Kopelman, der von seinem Freund und Altersgenossen Solly Ganor als ein Wunderkind geschildert wird. Seine Mutter, Vera Schor, war eine berühmte Geigerin und sein Vater ein bekannter Schachspieler. Kuki hatte die Talente beider Elternteile geerbt. Er war Junior-Schachmeister, begabter Geiger und außerdem ein sehr guter Steptänzer.

Tage nach dem Massaker tauchte Kuki zu nächtlicher Stunde in einem viel zu großen, merkwürdig riechenden Mantel bei seinem Freund Solly auf. Ihm erzählte er, was nach dem Eintreffen der Teilnehmer des Todesmarsches im IX. Fort geschehen war:

„Deutsche und litauische Wachen standen am Eingang mit Hunden, die an der Leine zerrten, knurrten und wild bellten. Wir wurden durch die Tore getrieben. Im Hof standen Lastwagen mit laufenden Motoren. Manchmal hatten sie Fehlzündungen, und das klang wie Schüsse. - Ein junger deutscher Offizier sprach uns an. ‚Ihr werdet in Arbeitslager im Osten gebracht. Jetzt gibt’s erst mal eine Dusche, und dann bekommt ihr Arbeitskleidung. Zieht euch aus und legt eure Kleider hier ab.‘ Er sprach in zivilem Ton, und trotz

⁹ Solly Ganor: *Light one Candle*. New York 1996; deutsch: *Das andere Leben. Kindheit im Holocaust*. Aus dem Engl. übersetzt und mit einer Vorbemerkung versehen von Sabine Zaplin. Frankfurt/M. 1997, S. 107 f.

allem, was wir über diesen Schreckensort wussten, ließen wir uns von ihm überzeugen. Doch jeder noch so kleine Hoffnungsfunke war zunichte, als wir die lange Maschinengewehrsalve hörten und die Schreie. Die Deutschen hatten es auch gehört, denn sie richteten ihre Gewehre auf uns: ‚Tempo, ihr Juden! Ausziehen und ab in die Dusche!‘ rief ein Offizier. ‚Was ihr da hört, sind nur die Fehlzündungen der Laster.‘ Doch niemand bewegte sich, niemand schien fähig, einen Muskel zu rühren. Ruhig ging der Offizier auf einen älteren Mann zu, der in seiner Nähe stand, hob die Luger [Pistole] und schoss ihm ins Gesicht. Ein Kopf platzte, und das Hirn spritzte in den Dreck, als er zu Boden fiel. Plötzlich zogen sich alle aus. Wenn du dem Tod so nah bist, ist jede Minute kostbar, als würde die nächste Sekunde die Begnadigung bringen. Schließlich standen wir alle nackt da und bedeckten unsere Scham mit den Händen und zitterten in der Kälte.“ „Deutsche und litauische Wachen standen am Eingang mit Hunden, die an der Leine zerzten, knurrten und wild bellten. Wir wurden durch die Tore getrieben. Im Hof standen Lastwagen mit laufenden Motoren. Manchmal hatten sie Fehlzündungen, und das klang wie Schüsse. - Ein junger deutscher Offizier sprach uns an. ‚Ihr werdet in Arbeitslager im Osten gebracht. Jetzt gibt’s erst mal eine Dusche, und dann bekommt ihr Arbeitskleidung. Zieht euch aus und legt eure Kleider hier ab.‘ Er sprach in zivilem Ton, und trotz allem, was wir über diesen Schreckensort wussten, ließen wir uns von ihm überzeugen. Doch jeder noch so kleine Hoffnungsfunke war zunichte, als wir die lange Maschinengewehrsalve hörten und die Schreie. Die Deutschen hatten es auch gehört, denn sie richteten ihre Gewehre auf uns: ‚Tempo, ihr Juden! Ausziehen und ab in die Dusche!‘ rief ein Offizier. ‚Was ihr da hört, sind nur die Fehlzündungen der Laster.‘ Doch niemand bewegte sich, niemand schien fähig, einen Muskel zu rühren. Ruhig ging der Offizier auf einen älteren Mann zu, der in seiner Nähe stand, hob die Luger [Pistole] und schoss ihm ins Gesicht. Ein Kopf platzte, und das Hirn spritzte in den Dreck, als er zu Boden fiel. Plötzlich zogen sich alle aus. Wenn du dem Tod so nah bist, ist jede Minute kostbar, als würde die nächste Sekunde die Begnadigung bringen. Schließlich standen wir alle nackt da und bedeckten unsere Scham mit den Händen und zitterten in der Kälte.“

Kuki Kopelman berichtet weiter:

„Auf Befehl eines Offiziers gingen die Deutschen und Litauer auf uns los. ‚Lauft, lauft, ihr Judenschweine‘, riefen sie und schlugen uns mit Stöcken und Gewehrkolben. Die Hunde stürzten sich auf die Langsamen und rissen ihnen das Fleisch aus Beinen und Gesäß. In wilder Panik begannen wir zu rennen, die Wachen und Hunde hinter uns her. Man konnte sehen, wie die Körper dampften, als sie uns um die Mauer jagten. Dann bogen wir um eine Ecke und sahen Dutzende und Aberdutzende von Maschinengewehren rings um ein offenes Feld aufgestellt. Sie feuerten in eine riesige Grube. Ich

hörte, wie darin geschrien wurde. Ich wurde fast verrückt vor Angst. Ich wollte stehen bleiben, weglaufen, fliehen, doch eine Masse wild stürmender nackter Körper drängte sich um mich wie eine Zwangsjacke.“

Der junge Kuki Kopelman erlebte das Morden aus nächster Nähe, als einer der zum Tode Geweihten:

„Deutsche und Litauer mit aufgekrempeelten Ärmeln und roten Gesichtern luden und schossen in die Menge. Aus ihren Gewehrläufen blitzte es gelb. Ein Schleier aus blauem Rauch trieb über dem Feld. Es war eine Höllenszene. Heisere Rufe, schrilles Frauengeschrei, brüllende Kinder und Babys, Hundegbell. Es stank nach Schweiß und Pisse und Scheiße. Ich sah einen bärtigen Mann an der Grube stehen, die Fäuste gen Himmel erhoben. ‚Juden!‘ schrie er. ‚Da ist kein Gott! Da oben sitzt ein Teufel!‘ Er sah meinem alten Rabbi sehr ähnlich. Blut strömte an seinem Körper hinunter, und sie schossen unentwegt auf ihn, aber er blieb da stehen und schrie in den Himmel. - Wir hatten die Grube erreicht. Da lagen Tausende von Körpern, einer auf dem andern, die wanden sich und schrien und flehten die Deutschen an, es endlich zu Ende zu bringen. Es war die Hölle, die Hölle.“¹⁰

Kuki wurde in die Grube mit hineingerissen und dort lebendig begraben, eingezwängt zwischen vielen Leichen, konnte sich allmählich von ihnen befreien und sich aus der Grube herausschleppen. Die Mörder saßen im Fort und besoffen sich. Kuki fand den Kleiderstoß, den die Todgeweihten zurück gelassen hatten, suchte sich einen großen Mantel heraus und floh in die Felder in Richtung des Kaunaser Ghettos.

Der jüdische Ghetto-Polizist Rosenfeld machte nach der Großen Aktion weitere Beobachtungen:

„Die Kleidungsstücke der bei dieser Aktion auf dem IX. Fort erschossenen Personen sind mit Lkws nach Kowno gebracht worden in das Dienstgebäude der Gestapo [also Jägers]. Dort musste das Gestapo-Arbeitskommando, wie schon bei der ersten Aktion, die Sachen sortieren. An Hand von dabei gefundenen Ausweisen, Photographien und sonstigen persönlichen Gegenständen wurde eindeutig festgestellt, dass sie von den Personen stammten, die von der großen Aktion betroffen worden waren.“¹¹

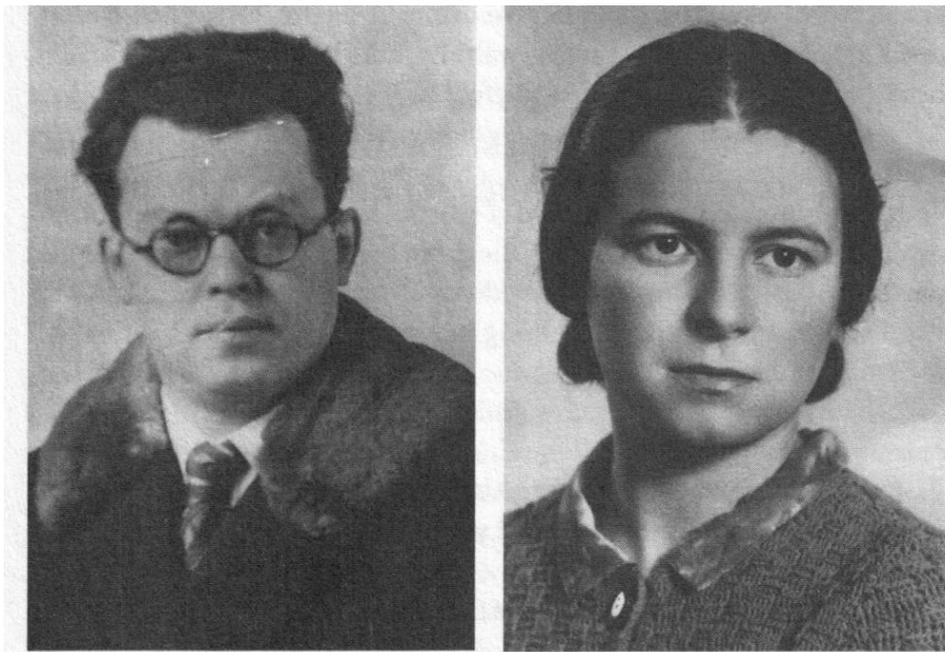
Die Ermordung des Edwin Geist und der Selbstmord seiner Frau Lyda

Ein aus Berlin stammender deutscher Komponist namens Edwin Geist, geboren 1902, der nach den NS-Kategorien als Halbjude eingestuft wurde, war im

¹⁰ Ebda., S. 126.

¹¹ Rosenfeld, Mordaktion (wie Anm. 8), S. 133-141, Zitat S. 139.

Jahre 1938 nach Kaunas emigriert.¹² Er hoffte, dort mehr Freiräume für seine kompositorische und schriftstellerische Tätigkeit vorzufinden als im NS-verseuchten Deutschland. In Kaunas lernte Edwin Geist die jüdische Pianistin und Dolmetscherin Lyda Bagrianski kennen, die er 1939 heiratete. Mit dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Litauen änderten sich die Lebensbedingungen des Künstlerehepaares grundlegend. Mitte August 1941 wurden sie, wie alle Kaunaser Juden, gezwungen, ins Ghetto umzusiedeln. Von der Mordwelle in den Monaten Juli bis Oktober 1941 blieben sie verschont. Edwin Geist, der Komponist, der sich als Halbarier verstand und der es als normal ansah, mit deutschen Funktionären der Besatzungsverwaltung zu sprechen, hatte Glück. Er durfte das Ghetto verlassen unter der Bedingung, sich von seiner jüdischen Frau zu trennen. Zum Schein versprach er dies auch, unternahm aber zugleich große Anstrengungen, mit Hilfe des Judenrates und seiner Bekannten in der deutschen Zivilverwaltung in Kaunas die Freilassung seiner Frau Lyda aus dem Ghetto zu erreichen. Er brachte Dokumente bei, die beweisen sollten, dass seine Frau nur eine Viertelsjüdin sei und daher zu Unrecht im Ghetto festgehalten werde.



Der deutsch-jüdische Komponist Edwin Geist (ermordet in Kaunas 1941) und seine Frau Lyda, geborene Bagrianski, die sich nach der Ermordung ihres Mannes selbst das Leben nahm.

Zu helfen versuchte auch die Malerin Helene Holzman, die es von Jena nach Kaunas verschlagen hatte und die dort mit den Geists befreundet war. Helene Holzman ist uns bekannt geworden durch ihr posthum von Reinhard Kaiser veröffentlichte Tagebuch aus Kaunas mit dem Titel „Dies Kind soll le-

¹² Dieses Kapitel stützt sich maßgeblich auf die Recherchen von Reinhard Kaiser: Unerhörte Rettung. Die Suche nach Edwin Geist. Frankfurt/M. 2004; siehe auch Wette, Jäger (wie Anm. 1), Kap. V/2 mit weiteren Nachweisen.

ben“.¹³ Bald nach dem Erscheinen im Jahre 2000 wurde das Buch – und damit seine Verfasserin – mit dem Geschwister Scholl-Preis ausgezeichnet.¹⁴

Dem Schriftsteller Reinhard Kaiser (* 1950) ist es nach intensiver Recherche gelungen, das kurze Leben des Komponisten Edwin Geist und seiner Frau Lyda nachzuzeichnen. Dabei stieß er auf Spuren einer höchst merkwürdigen Beziehung, nämlich zwischen dem verfolgten Musiker und dem SS-Offizier Karl Jäger. Dieser Kontakt lief über Helmut Rauca (1908-1983), den Leiter des Judenreferats beim Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD (KdS). Rauca war jener SS-Offizier, der bei der Großen Aktion am 28. Oktober 1941 auf dem Demokratu-Platz im Ghetto Kaunas die Selektion von Tausenden von Juden auf die gute oder auf die schlechte Seite durchgeführt hatte. Er war als einer der radikalsten Mordaktivisten in Kaunas gefürchtet.

Edwin Geist gelang das kaum begreifbare Kunststück, eine persönliche Beziehung zu Rauca aufzubauen und ihn für Lydas Fall zu interessieren, ja, ihn sogar für sein großes Ziel zu gewinnen, nämlich die Freilassung seiner Frau. Rauca seinerseits machte im Juni 1942 seinen Vorgesetzten Jäger auf das Künstlerehepaar aufmerksam. In seinem Tagebuch notierte Edwin Geist jede noch so kleine Information, die er über den Kommandeur erhielt, womit Jäger gemeint war.

Wie kam es dazu, dass Karl Jäger, der in seinen Berichten die Ermordung von Tausenden von namenlosen Juden registrierte, sich für ein einzelnes Schicksal interessierte? Reinhard Kaiser vermutet den Grund in dessen Vita. Er kam aus einem musikalischen Elternhaus, spielte selbst Klavier und Geige und verstand etwas vom Orgel- sowie vom Orchestrionbau. Es ist nicht unwahrscheinlich, schreibt Kaiser, dass dieser musikalische Hintergrund den SS-Standartenführer dazu bewogen hat, das Schicksal von Lyda Geist als einen einzelnen Fall und nicht als ein in seinen Mordstatistiken verschwindendes Nichts zu betrachten.¹⁵

Edwin Geist, der etwas weltfremde und unpolitische Komponist, der keinerlei Begabung zu handwerklicher Tätigkeit hatte und daher nicht die relative Sicherheit eines sogenannten Arbeitsjuden genoss, setzte seine Befreiungshoffnungen ausgerechnet auf die Haupttäter Jäger und Rauca. Erstaunlicherweise gelang es ihm im August 1942 tatsächlich, Lydas Freilassung aus dem Ghetto zu erreichen, allerdings unter der Auflage, dass sie oder er sich auf eigene Kosten sterilisieren ließe. Lyda, die lebenspraktischer veranlagt

¹³ [Holzman, Helene] „Dies Kind soll leben.“ Die Aufzeichnungen der Helene Holzman 1941-1944. Hg. v. Reinhard Kaiser u. Margarete Holzman. Frankfurt/M. 2000. So berichtet Helene Holzman, zit. nach Kaiser, Rettung (wie Anm. 12), S. 208.

¹⁴ Elisabeth Bauschmid: Helfershelferinnen. „Dies Kind soll Leben“ – Geschwister-Scholl-Preis für die Tagebücher 1941-1944 der Helene Holzman“. In: Süddeutsche Zeitung v. 22.11.2000.

¹⁵ Kaiser, Rettung (wie Anm. 12), S. 170, vgl. auch S. 164-169.

war als ihr Mann, gelang es schon bald, eine bezahlte Arbeit als Dolmetscherin in einer litauischen Ernährungs- und Versorgungsstelle zu erhalten. Ihre dortige neue Chefin, die litauisch-memelländische Nationaldichterin Ieva Simonaitytė (1897-1987), gibt in ihrer 1965 erschienenen Autobiographie eine realistische Einschätzung der Gefahren, denen sich das Ehepaar Geist ausgesetzt sah:

„Es war so: Gegen goldene Uhren und Brillantringe war sie [Lyda] aus dem Ghetto befreit worden, die fünfzigprozentige litauische Jüdin Lyda Geist. Sie sprach viele Sprachen, sie war Musikerin. Doch in dieser Zeit brauchte man keine jüdische Musikerin. Ihr Mann, Edwin Geist, war früher in Berlin ein bekannter Dirigent und Komponist gewesen und war, wie ich selbst bemerkte, außerdem ein Dichter. Zunächst selbst im Ghetto eingesperrt, dann aber frei gekommen, benutzte er seine neue Freiheit, um seine Frau aus dem Ghetto zu befreien. Ieva Simonaityte wusste, dass die Deutschen befürchteten, Lyda könnte ein kleines Judenkind gebären.“¹⁶

Auch die mit den Geists befreundete Malerin Helene Holzman erkannte den Ernst der Lage. Sie riet den beiden, Kaunas zu verlassen und den Deutschen, die sich mit ihrem Fall befassten, aus den Augen zu gehen. Die beiden Künstler schlugen diese Ratschläge jedoch in den Wind und wandten sich mit ihren Sorgen ausgerechnet an die deutsche Zivilverwaltung. Die dort beschäftigten Beamten sollen sich, so wird berichtet, nicht wenig an der Hilflosigkeit und Weltfremdheit der beiden geweidet haben.¹⁷

Im November 1942 überlebte Edwin Geist nur knapp eine schwere Lungenentzündung. Nach seiner Genesung erhielt der Judenrat dann am 3. Dezember 1942 überraschend einen Befehl Jägers mit dem folgenden Wortlaut:

„Der juedische Musiker und Komponist Geist, welcher zuerst in der Stadt gewohnt hat und heute nach dem Ghetto zurueckgebracht worden ist, ist in das Ghetto-Gefaengnis zu sperren und zur Verfuegung des SD bereitzuhalten.“¹⁸

Der konkrete Anlass zu dieser Entscheidung scheint die Weigerung Geists gewesen zu sein, sich sterilisieren zu lassen. Bei der Verhaftung Geists durch den SS-Hauptscharführer Josef Stütz klaute der Polizist dessen goldene Uhr, warf seine Noten mit einem verächtlichen Stoß auf den Boden und bemerk-

¹⁶ Kaiser, *Rettung* (wie Anm. 12), S. 202-205.

¹⁷ So berichtet Helene Holzman, zit. nach Kaiser, *Rettung* (wie Anm. 12), S. 208.

¹⁸ Kaiser, *Rettung* (wie Anm. 12), S. 215. Faksimile des von Jäger mündlich gegebenen Befehls, der vom Ältestenrat auf einem mit Maschine geschriebenen Zettel festgehalten wurde, ebda., S. 216. Der Zettel wurde von Avraham Tory, Mitglied des Ältestenrats, aufbewahrt.

te: „Das brauchen Sie nicht mehr.“¹⁹ Was hernach geschah, entnehmen wir dem Tagebuch von Avraham Tory (1909-2001), Mitglied des Judenrats im Ghetto von Kaunas. Er notierte am 10. Dezember 1941, also eine Woche später, in seine Ghetto-Chronik: „Stütz von der Gestapo brachte den Musiker Geist aus dem Ghetto zum Neunten Fort, wo er sofort umgebracht wurde.“²⁰ Einen Monat nach der Ermordung ihres Mannes beging seine Witwe Lyda Suicid durch die Einnahme von Gift. Über die Motive Jägers, den Komponisten Edwin Geist, der eine Zeitlang sein Interesse geweckt hatte, schließlich doch ermorden zu lassen, fehlen genaue Informationen. Wahrscheinlich wurde dem Musiker zum Verhängnis, dass er die Auflagen des Kommandeurs, den er fälschlicherweise für seinen Freund hielt, falsch einschätzte.

Wie ein feinsinniger Musiker zum Massenmörder wurde: Anmerkungen zur Biographie von Karl Jäger

Die Biographie des Standartenführers Karl Jäger lässt erkennen, dass dieser Kommandeur eines Mordkommandos der SS von seiner anthropologischen Ausstattung her keineswegs eine Bestie in Menschengestalt oder ein geisteskranker Verbrecher war. Vielmehr haben wir es mit einem ganz normalen, auf einigen Feldern sogar überdurchschnittlich begabten Menschen zu tun, der allen, die ihn vor dem Zweiten Weltkrieg persönlich kannten, Respekt abnötigte. Seine Mitbürger im Schwarzwaldstädtchen Waldkirch schildern ihn übereinstimmend als einen feinsinnigen, musikalisch begabten, charakterfesten, immer korrekten, politisch engagierten und führungstarken Mann. So kannten und schätzten sie ihn.²¹

Als diese Zeitzeugen dann Jahrzehnte nach dem Kriege davon erfuhren, dass ihr Held von ehemals als ein höherer SS-Offizier zum Henker des litauischen Judentums geworden war, nahmen sie – vermutlich instinktiv – eine Abwehrhaltung ein, in der ungläubiges Entsetzen und Angst mitschwangen. Sie fragten sich, ob das wirklich der gleiche Mann war, der bis 1936 in ihrem Städtchen gelebt und dort hohes Ansehen genossen hatte.

Als Reaktion auf meine Recherchen über Jäger rief mich eine ältere Waldkircher Bürgerin an, die den SS-Mann persönlich gekannt hatte. Sie versuchte mir den offensichtlichen Widerspruch zwischen ihrem persönlichen Bild von Jäger und seinen späteren Untaten folgendermaßen zu erklären – und zu entschuldigen: „Er war nicht ein Mann des Radikalismus, sondern von Verhandeln und Verstehen und von Gerechtigkeit. [...] Als normaler Mensch kann man so etwas [gemeint sind die Judenmorde, d. Verf.] nicht machen. Drum manchmal gibt es auch Zweifel, ob alles stimmt. Aber es ist ja doku-

¹⁹ Nach dem Bericht von Helene Holzman, die eine Stunde nach der Verhaftung in die Wohnung der Geists kam. Zit. nach Kaiser, Rettung (wie Anm. 12), S. 218 f.

²⁰ Zit. nach Kaiser, Rettung (wie Anm. 12), S. 219.

²¹ Nachweise zu diesem Kapitel in Wette, Jäger (wie Anm. 1), Teil II: Karl Jägers Werdegang von 1888 bis 1935.

mentarisch belegt. Und trotzdem muss man sagen: Da hat eben der Satan regiert.“

Der Historiker ist angehalten, nicht in metaphysische Deutungsversuche dieser Art zu flüchten, sondern Erklärungen in der Biographie dieses Menschen zu suchen, dessen Leben als Erwachsener nicht zufällig in das Zeitalter der Extreme fällt, wie der britische Historiker Eric Hobsbawm (1917-2012) insbesondere die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts mit den beiden Weltkriegen und dem Genozid an den europäischen Juden charakterisiert hat.²² Wenn man die positiven Charakterisierungen des Karl Jäger als eine zutreffende Beschreibung seiner Person betrachtet, so stellt sich die Frage umso dringlicher, welche Einflüsse und Umstände diesen Mann trotz seiner guten Anlagen zum Massenmörder ließen.

Jäger wurde 1888 in Schaffhausen am Rhein geboren. Als dreijähriges Kind kam er mit seiner Familie nach Waldkirch, wo der Vater als Dirigent der Stadtmusik arbeitete. Als Kind und Jugendlicher wuchs Karl Jäger, so weit erkennbar, in einer wohl geordneten bürgerlichen Familie auf, verlor allerdings früh seine – wahrscheinlich depressive - Mutter durch Selbsttötung. Er genoss eine katholische Erziehung, bekam eine gute Berufsausbildung, lernte mehrere Musikinstrumente, den Orchestrionbau und Kaufmännisches. Mit der Heirat einer Tochter aus einem mittelständischen Unternehmen in Waldkirch gelang ihm bereits in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg ein sozialer Aufstieg. Parallel zu seiner musikalischen Ausbildung wurde der junge Karl Jäger mit einem obrigkeitsstaatlich und militaristisch geprägten Wertesystem vertraut gemacht, wie es im kaiserlichen Deutschland Wilhelms II. (1859-1941) für alle Bildungseinrichtungen und gerade auch in der Musikerziehung verbindlich war. Darin bildeten Werte wie Pflicht, Ordnung, Gehorsam, Vaterland und Gottesfurcht zentrale Orientierungspunkte, ebenso das Leitbild vom kriegerischen Mann. Früh lernte Jäger das militärische Milieu kennen und als Schule kriegerischer Männlichkeit schätzen. Vor dem Ersten Weltkrieg leistete er mehrfach freiwillige Militärdienstübungen ab. Er wollte nicht nur der feinsinnige Musiker sein, sondern auch dem Männlichkeitsideal seiner Zeit nahefeiern.

Bei Kriegsbeginn 1914, als er 26 Jahre alt war, erzielte ihn der Gestellungsbeehl. Vier lange und prägende Jahre leistete Jäger Kriegsdienst im deutschen Heer, zumeist an der Front. Vielfach muss er Todesgefahren erlebt haben, und wahrscheinlich wurde ihm auch das Töten von Feinden zur selbstverständlichen Pflicht. Der mehrjährige Kriegsdienst stumpfte ihn – nicht anders als Millionen anderer Männer – mental ab, entfremdete ihn von seinen zuvor ausgeübten zivilen Tätigkeiten und ließ die männlich-kriegerischen Anteile seiner Persönlichkeit überhand nehmen.

²² Eric Hobsbawm: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. München 2. Aufl. 1999.

Karl Jäger wandelte sich durch die schrecklichen Weltkriegsjahre nicht etwa zum Pazifisten, wie das bei einem Teil der - nach Millionen zählenden - deutschen Frontsoldaten der Fall war. Vielmehr deutete er das Geschehen im Sinne der deutschen Nationalisten, die darauf beharrten, dass Deutschland gegen eine Welt von Feinden tapfer, aufopferungsvoll und erfolgreich gekämpft habe, dass das deutsche Heer im Felde unbesiegt geblieben sei, dass die sogenannten Novemberverschreiber das Vaterland verraten und so die Niederlage herbei geführt hätten, dass der Diktatfrieden von Versailles nur ein vorübergehender Zustand sein könne und dass Deutschland sobald als möglich einen neuen kriegerischen Anlauf zur Verbesserung seiner Position in der Welt unternehmen müsse. Da die demokratische Republik von Weimar für einen solchen zweiten Griff nach der Weltmacht nicht die Voraussetzungen zu bieten schien, war Jäger ein erklärter Gegner, ja Verächter der Republik.

In der Nachkriegszeit schloss sich der Weltkriegs-Veteran alsbald einer badi-schen Formation der illegalen Schwarzen Reichswehr an, in der rechtsradikale, gewaltverherrlichende und antisemitische Vorstellungen zuhause waren. Über diesen paramilitärischen Verband blieb er der militaristischen Welt der kriegerischen Gewalt auf das Engste verbunden. Wie bei allen deutschen Nationalisten jener Zeit waren Juden, Demokraten und Pazifisten auch in den Augen Jägers die Feinde der wahren Deutschen. Feindbilder brauchte er also nicht erst in der NS-Zeit anzueignen. Er hatte sie längst internalisiert.

Jägers politische Ansichten scheinen sich nach dem Kriege so weitgehend mit der Weltanschauung Adolf Hitlers gedeckt zu haben, dass er sich – inzwischen 35 Jahre alt - schon im Jahre 1923, als die NSDAP noch eine Splitterpartei war, dazu entschloss, ihr als Mitglied beizutreten und ihr, wie man dort später sagte, als alter Kämpfer dienstbar zu sein. Das tat er in der Weise, dass er in seinem Heimatstädtchen Waldkirch eine NSDAP-Ortsgruppe gründete, sich dort als Hitler des Elztals bezeichnen ließ und Anfang der 1930er Jahre zudem einen „SS-Sturm“ ins Leben rief, der sich alsbald von der Mitgliederzahl wie vom Ausbildungsstand her mit jeder vergleichbaren SS-Formation im Südwesten Deutschlands messen konnte.

Das Engagement Karl Jägers für die NSDAP und die SS fiel in eine Zeit, in welcher er durch die Folgen der Weltwirtschaftskrise seine Position als Prokurist einer Firma für den Bau von mechanischen Musikinstrumenten eingebüßt hatte und arbeitslos geworden war. Seine mehrjährige Suche nach einer neuen Zukunftsperspektive wurde schließlich in einer Weise belohnt, die seinen politischen Vorstellungen voll entsprach. Himmler holte ihn 1936 als hauptamtlichen Polizeioffizier in die SS. Jäger, der damals 48 Jahre alt war, arbeitete in der Folgezeit im Reichssicherheitshauptamt und in anderen Behörden der SS-Organisation, erhielt eine gute dienstliche Beurteilung nach

der anderen und avancierte rasch vom Hauptsturmführer (Hauptmann) zum Standartenführer (Oberst). Innerhalb von vier Jahren machte er also eine bemerkenswerte Karriere, die ihn fest an die SS und den Staat Hitlers band. In Speziallehrgängen wurde er ideologisch auf seine spätere Tätigkeit als Offizier des Sicherheitsdienstes der SS im Kriege vorbereitet.

Im Juni 1941 erhielten Jäger und weitere 50 SS-Offiziere von Reinhard Heydrich (1904-1942), dem Stellvertreter Himmlers als Chef des Reichssicherheitshauptamtes, die eher allgemein gehaltene Einweisung, dass es in dem bevorstehenden Krieg gegen die Sowjetunion auch darum gehen werde, die Juden im Osten zu vernichten. Auf genauere Befehle berief er sich auch später nicht. In seiner neuen Rolle als Chef des Einsatzkommandos 3 hielt er es für seine Pflicht, den Orientierungen seiner Vorgesetzten unbedingt Folge zu leisten, auch wenn die Ausführung dieser Pflicht die Ermordung vieler Tausender litauischer Juden bedeutete. Pflichtgefühl und bedingungsloser Gehorsam stellten für Jäger auch in der Mordphase seiner SS-Laufbahn das Korsett für sein Denken und Handeln dar. Seit der besagten Ansprache Heydrichs stand für ihn fest, dass die Juden im Osten erschossen werden müssten. „Ich sah diese Äußerung Heydrichs als bindenden Befehl dafür an, dass bei der Aufnahme meiner Tätigkeit im Osten die Juden zu erschießen seien.“²³

Seit langem galten in der SS Juden und Bolschewisten als die Todfeinde Deutschlands. Sie wollten, so wurde behauptet, Deutschland und die Deutschen vernichten und mussten daher selbst vernichtet werden. Mit Hilfe dieser Theorie verwandelte sich somit im Hinterkopf der Täter der Vernichtungsprozess in eine Art Präventivkrieg.²⁴

Als ein SS-Offizier, der eine ganze Generation älter war als andere Polizeioffiziere der SS in vergleichbaren Stellungen, mochte Jäger das Gefühl haben, sich besonders radikal geben zu müssen, um nach oben hin zu glänzen. Daher ließ er die litauischen Juden schneller und gründlicher ermorden als dies in anderen Regionen Osteuropas der Fall war. Von seinen Untergebenen verlangte er, wie vielfach belegt ist, bedingungslosen Gehorsam, ließ ihnen aber gleichzeitig Handlungsspielräume. Er bestand rigoros auf seinen Kompetenzen, duldeten keinen Widerspruch und verfolgte die Devise, dass sich ausnahmslos alle Mitglieder seines Einsatzkommandos – eingeschlossen er

²³ Siehe die Vernehmungen Karl Jägers in Ludwigsburg im Jahre 1959, in: Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen Ludwigsburg. Verfahren 5 AR-Z 14/1958. Beschuldigter: Karl Jäger, 1883 ff., 26.1.1959. Auszüge in Hans-Heinrich Wilhelm: Rassenpolitik und Kriegführung. Sicherheitspolizei und Wehrmacht in Polen und in der Sowjetunion 1939-1942. Passau 1991, sowie in Peter Longerich: Politik der Vernichtung. Eine Gesamtdarstellung der nationalsozialistischen Judenverfolgung. München 1998, S. 319.

²⁴ Raul Hilberg: Die Vernichtung der europäischen Juden. Eine Gesamtgeschichte des Holocaust. Berlin 1982, Neuausgabe in 3 Bänden Frankfurt/M. 1990, S. 1090 f.

selbst - an den Exekutionen persönlich beteiligen mussten. Durch das Mitschießen sollte sich eine Gemeinschaft im Verbrechen bilden.

Als EK 3-Kommandeur und KdS Litauen war Jäger nicht nur ein Bürokrat und Schreibtischtäter, der Befehle gab und in seinem Büro die eingehenden Meldungen über Exekutionen entgegen nahm. Im Rahmen der ihm obliegenden Dienstaufsicht fuhr er auch immer wieder an Einsatzorte des EK 3 und sah dort die Folgen seiner Befehle: Erschießungen, Leichenberge, Massengräber, ermordete Männer, Frauen und Kinder.

Jäger war kein Exzesstäter, der Lust am Töten hatte oder den das Miterleben von Massenexekutionen faszinierte. Wohl aber war er ein Überzeugungstäter, der nicht auf Befehle wartete, sondern die Judenmorde, zu denen er bevollmächtigt war, selbst in vorausweisendem Gehorsam vorantrieb. In den Opfern seiner Vernichtungspolitik sah er zunehmend weniger die einzelnen Menschen unterschiedlichen Alters und Geschlechts mit ihren individuellen Fähigkeiten als vielmehr einen Bevölkerungsteil Litauens, der - durch das antisemitische und antibolschewistische Feindbild definiert und darüber hinaus zu „Untermenschen“ degradiert - zur Ausrottung frei gegeben war.

Es ist bekannt, dass Mordschützen reichlich von der Droge Alkohol Gebrauch machten, um ihre widerstrebenden Gefühle auszuschalten. Über Jäger wissen wir, dass ihn Alpträume plagten, in denen immer wieder ermordete jüdische Frauen und Kinder auftauchten. Diese seelischen Reaktionen können als ein Beleg dafür angesehen werden, dass das alte Moralsystem, das Karl Jäger im Zuge seiner christlichen Erziehung vermittelt worden war, durch die neue, rassistische Vernichtungsmoral, welche in der SS verbindlich gemacht wurde, zumindest noch nicht vollständig verdrängt worden war.

Amerikanische Fahndungsbehörden schrieben Jäger bereits im Jahre 1948 zur Festnahme wegen Mordes aus. Die deutsche Polizei betrieb aber offensichtlich keine intensiven Ermittlungen. Jäger konnte – unter seinem richtigen Namen – viele Jahre lang in der Nähe von Heidelberg ein ruhiges Leben als Landarbeiter führen, ohne gesucht zu werden. Erst nach Erkenntnissen, die sich aus Ermittlungen im Kontext des Ulmer Einsatzgruppenprozesses ergaben, startete das Bundeskriminalamt 1957 eine Suchaktion nach Jäger. Ein Haftbefehl führte zu dessen Festnahme am 10. April 1959. Erst in Heidelberg, dann in Ludwigsburg wurde er von Beamten des Landeskriminalamts Baden-Württemberg vernommen. Am 22. Juni 1959 nahm sich der inzwischen 70 Jahre alte Karl Jäger in seiner Gefängniszelle das Leben.²⁵

²⁵ Siehe dazu im Einzelnen meine Jäger-Biographie, Abschnitt VI, S. 155-171.



Personalausweis Karl Jägers (65), ausgestellt von der Stadtverwaltung Heidelberg im Jahre 1953.

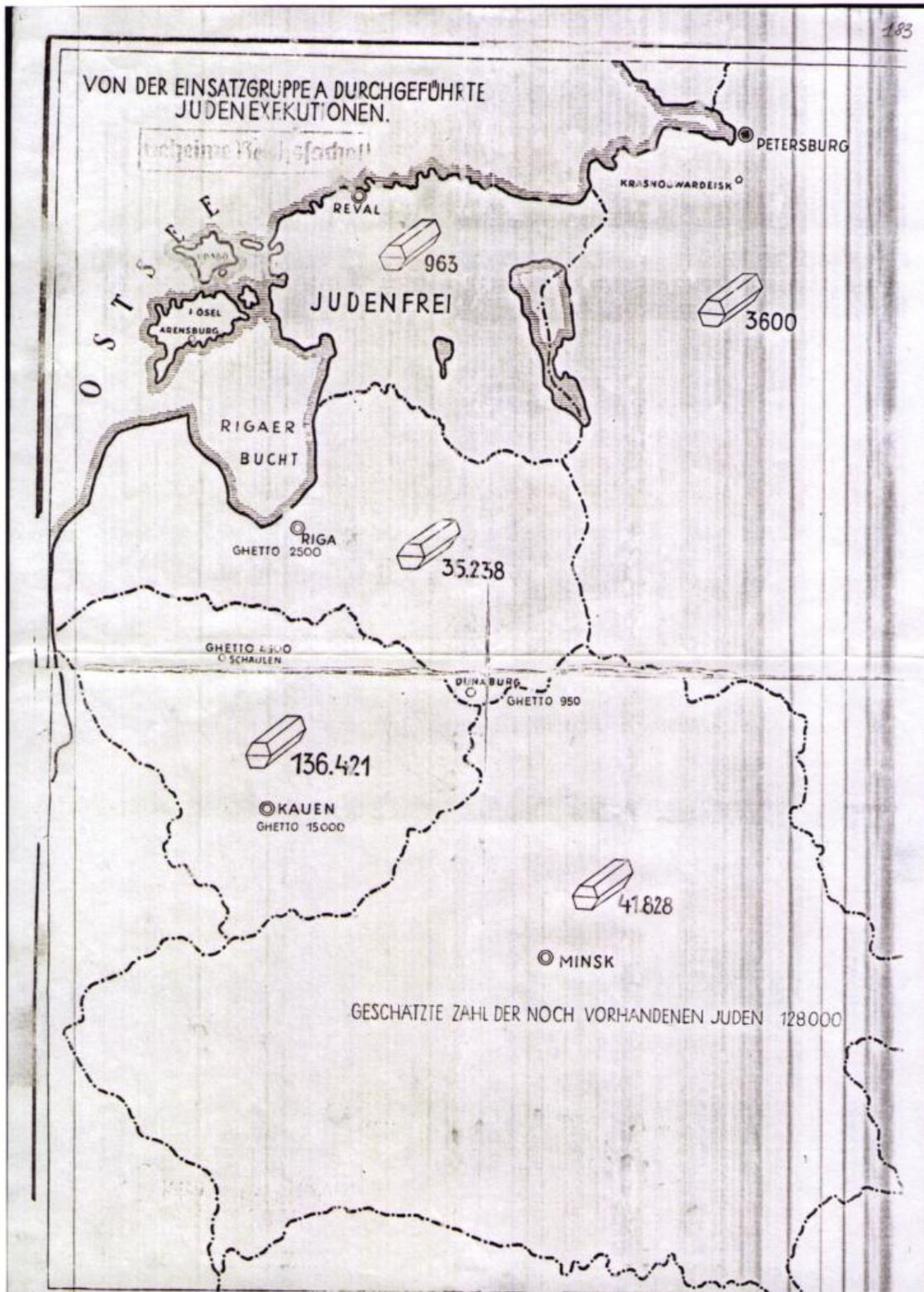
Man könnte geneigt sein, das zurückgezogene Leben, das Jäger in den 14 Nachkriegsjahren als Landarbeiter im Odenwald führte, als Zeichen später Reue zu interpretieren, ebenso seinen „Bilanzselbstmord“ im Jahre 1959. Von einem solchen sprach der untersuchende Arzt des Zentralkrankenhauses im Landesgefängnis Hohenasperg bei Ludwigsburg. Die Angaben, die Jäger vor seiner Selbsttötung machte, bestätigen diese Reue-Annahme jedoch nicht. Jäger rang sich nicht dazu durch, die Verantwortung für die Ermordung der litauischen Juden zu übernehmen. Stattdessen schob er sie auf seine Untergebenen ab, leugnete seine eigene Rolle als Befehlsgeber; er ließ keinerlei Reue erkennen. Abschließend erklärte er, dass er sich wegen der durchgeführten Erschießungen in Litauen nicht schuldig fühle.²⁶ Die Tatsache, dass er sich wenig später selbst umbrachte, spricht allerdings eine andere Sprache. Mit seiner demonstrativen Unbußfertigkeit verpasste Jäger seine letzte Chance, der Wahrheit die Ehre zu geben. Stattdessen erging er sich in Selbstmitleid über sein eigenes schweres Schicksal.

Auch in diesem Punkt unterschied sich Jäger nicht von anderen NS-Tätern seines Kalibers, die sich in den Jahrzehnten nach dem Dritten Reich vor Gerichten äußerten. In ihnen war noch immer das Gefühl lebendig, das ihnen Himmler in seiner Posener Rede am 4. Oktober 1943 vermittelt hatte: bei der Ermordung der Juden anständig geblieben zu sein.²⁷ Diese Täter hatten auch in den Nachkriegsjahren keinerlei Mitleid mit den Opfern und keine persönlichen Schuldgefühle. Sie zeigten keine Bereitschaft zur Über-

²⁶ Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen Ludwigsburg, 5 AR-Z 14/1958. Beschuldigter: Jäger, Karl. Vernehmungsprotokoll Jäger, 19.6.1959, S. 23.

²⁷ Zit. nach Burkhard Asmuss (Hrsg. im Auftrag des Deutschen Historischen Museums): Holocaust. Der nationalsozialistische Völkermord und die Motive seiner Erinnerung. Berlin 2002, S. 169. Siehe auch den Eintrag im Internet: https://de.wikipedia.org/wiki/Posener_Reden

nahme einer individuellen Verantwortung und hielten an der Überzeugung fest, auf Befehle von oben und zugleich im Dienste einer geschichtlichen Notwendigkeit gehandelt zu haben.



Mordbilanz der Einsatzgruppe A Ende 1941. Aus: Vinkas Bartusevicius, Joachim Tauber, Wolfram Wette (Hg.): Holocaust in Litauen. Krieg, Judenmorde und Kollaboration im Jahre 1941, Köln u.a. 2003, Abb. 20

Verdrängung und späte Erinnerung

In Jägers Heimatstadt Waldkirch wollte man lange nichts über die Verbrechen Jägers wissen. Man befürchtete, die Informationen hierüber könnten dem Image des Städtchens schaden, das auch vom Fremdenverkehr lebt. Als das jahrzehntelang erfolgreich gebliebene Beschweigen im Jahre 1989 durch historische Recherchen gestört wurde, erfolgten Reaktionen nach dem Muster: Nicht der Mörder ist schuld, sondern der Überbringer der schlechten Nachricht! - Erst im Jahre 2016 gelang es der Ideenwerkstatt „Waldkirch in der NS-Zeit“, einem örtlichen Geschichts-Arbeitskreis, den Gemeinderat der Stadt für die Idee zu gewinnen, ein Mahnmal für die ermordeten Juden Litauens in Auftrag zu geben, ein Mahnmal, das auf dem Umweg über die Opfer auch an den Täter aus dieser Stadt erinnern soll. Neben dem Mahnmal wird der folgende Text zu lesen sein, der von der in Waldkirch lebenden Lyrikerin Eva-Maria Berg (* 1949) verfasst wurde:

Frage an uns
in Schmerz Scham Trauer
angesichts des Unfassbaren
hier erinnernd
jeden Einzelnen der
138272 Menschen
Mord an Kindern Frauen Männern
zumeist jüdischer Herkunft Litauen
Begangen auf Befehl
eines Bürgers aus Waldkirch
und seine Mittäter
Frage an uns
Wo stehen wir
wo stehst du
was tust du fortan
du an deinem Platz
wenn Menschen aufgrund von
Aussehen Glauben Denken
in Frage gestellt werden
was tust du um entgegenzuwirken
mit deiner Kraft
da du gefragt bist du

Zum Abschluss dieser Täterbiographie drängt sich wieder einmal das Bild vom dünnen Eis der Zivilisation auf. Es brach im Zeitalter der Extreme unter dem Druck der kriegerischen und genozidalen Vernichtungspolitik Hitler-Deutschlands auf breiter Fläche ein. Trotz einer zweitausendjährigen christlichen Tradition, in welcher die Nächstenliebe und das Tötungsverbot ge-

lehrt wurde, brachte die nun einsetzende Entwicklung eine Vielzahl Massenmörder von der Art Karl Jägers hervor, die ursprünglich durchschnittliche Männer gewesen waren. Unter den etwa 200.000 deutschen Tätern und ihren Helfern in den eroberten Ländern gab es Zahnärzte und Opernsänger, Lehrer und Schulschwänzer, Juristen, einen Universitätsprofessor, einen Architekten, sogar einen Pfarrer, Katholiken und Protestanten, Jüngere und Ältere. In der Regel kamen diese Männer aus der Mitte der deutschen Gesellschaft und hatten zumeist eine akademische Ausbildung. Der feinsinnige Musiker Karl Jäger²⁸, der zum Massenmörder wurde, fällt somit keineswegs aus dem Rahmen des Gruppenprofils deutscher Täter auf der Führungsebene der SS.

Vor dem Hintergrund des Alptraums von Krieg und Holocaust beschwören heute in Deutschland und anderswo alle geschichtsbewusst Denkenden in Politik und Gesellschaft, dass so etwas nie wieder vorkommen dürfe. Die Menschen sollen nicht vergessen, dass es trotz dieser Lehre aus der jüngeren deutschen Geschichte keine Garantie für die Zukunft gibt: Alles bleibt möglich. Der Schriftsteller und Holocaust-Überlebende Primo Levi (1919-1987) mahnte die Nachgeborenen:

Es ist nicht leicht oder angenehm, in diesem Abgrund des Bösen zu graben. [...] Man ist versucht, sich erschauert abzuwenden und sich zu weigern, zu sehen und zu hören: Das ist eine Versuchung, der man widerstehen muss.²⁹

²⁸ Als „feinsinnig“ wurde Jäger im Jahre 1989 von Waldkirchern charakterisiert, die ihn persönlich gekannt hatten.

²⁹ Primo Levi: Ist das ein Mensch? Erinnerungen an Auschwitz. Frankfurt/M. 1979, S. 36 f.